

Der Wappenschmuck am Looshaus in Wien¹

Michael Göbl

Das Looshaus am Michaelerplatz nimmt in der Architekturgeschichte Wiens einen besonderen Platz ein. Als das Haus von 1909 bis 1911 errichtet wurde, brach sogleich ein Sturm der Entrüstung über das schmuck- und ornamentlos geplante Gebäude herein, der sogar zu einem vorübergehenden Baustopp führte. Die Firma Goldman und Salatsch als Bauherr hatte dem Architekten Adolf Loos freie Hand bei der Gestaltung des neuen Firmensitzes gewährt und der hatte im bewussten Gegensatz zu den überladenen Fassaden des Historismus einen besonders schlichten Baustil gewählt. Lediglich in der Sockelzone sollte durch kostbare Marmorverkleidungen ein vornehmer Eindruck vermittelt werden. Obwohl an anderen Stellen der Stadt schon längst „neumodische, provokante“ Gebäude errichtet worden waren (z.B. Stadtbahnstationen, Postsparkasse oder Secession), war die Empörung konservativer Kreise groß, die gegenüber der Hofburg kein großstädtisches Geschäftshaus sehen wollten.²



Abb. 1 Das Looshaus am Michaelerplatz

¹ Für die zur Verfügung gestellten Fotos bin ich Dr. Peter Diem zu herzlichem Dank verpflichtet.

² Georg Kugler, Herwig Wolfram: 99 Fragen an die Geschichte Österreichs. (Wien 2009), S. 216f.

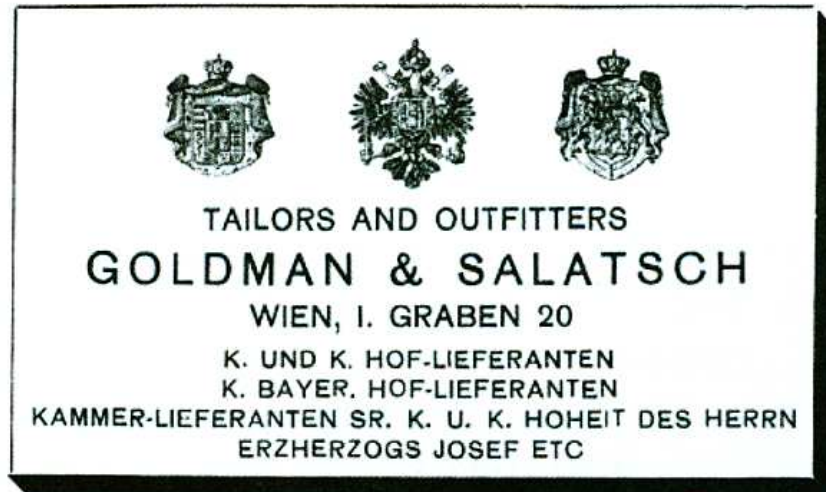


Abb. 2 Visitenkarte Goldman & Salatsch

Das Schneiderei- und Handelsunternehmen Goldman & Salatsch war 1879 gegründet worden und befand sich zunächst im 1. Wiener Bezirk am Graben Nr. 20 (Visitenkarte der Firma³). Es erzeugte mit ca. 100 Bediensteten Herrenkleider, Wäsche und Modewaren in gediegener Qualität. Durch die elegante und aparte Ausführung seiner Kleidungsstücke, die den modischen Zeitgeschmack traf, erlebte das Unternehmen einen großen Aufschwung und exportierte alsbald nicht nur ins übrige Europa, sondern auch nach Übersee. Die Firma zählte den kaiserlichen Hof in Wien zu ihrem Kundenkreis und besaß einen guten Ruf. Internationale Auszeichnungen steigerten noch dieses Renommee und machten dadurch auch andere hochstehende Persönlichkeiten im In- und Ausland auf sich aufmerksam. Seit 1899 besaß die Firma den Titel eines k.u.k. Hofschneiders⁴, der 1909 erneuert und um die Führung des kaiserlichen Wappens erweitert wurde.⁵ Der Jahresumsatz von einigen 100.000 Kronen und der geschäftliche Erfolg bewogen das florierende Unternehmen schließlich an weitere Expansion zu denken und einen neuen, repräsentativen Firmensitz in Wien zu errichten.

Nach längeren Diskussionen über die Fassadengestaltung mit Architekten und Stadtverwaltung, in die auch das Obersthofmeisteramt und die Burghauptmannschaft eingebunden waren, wurde schließlich ein Kompromiss gefunden, der auch heute noch so betrachtet werden kann. Architekt Loos stellte die „in höchst modernen Stile gehaltene Fassade“ selbst als ein Experiment dar und meinte, dass er „außerstande sei, die Wirkung der griechischen Marmorfassade schon heute bestimmen zu können“. Letztendlich versprachen die Bauherren die Fassade mit Blumenbalkonen zu behübschen, ein Kompromiss, dem schließlich auch die Burghauptmannschaft zustimmte.⁶

In exponierter Lage, vis-a-vis ihres Hauptkunden, des Kaisers, bezog das Unternehmen schließlich 1911 sein neues Geschäftshaus. Ob die Diskussionen über den Neubau sich eher geschäftsschädigend auf die betuchte Kundschaft auswirkten,

³ Österreichs Illustrierte Zeitung, Kaiser Festnummer vom 2. Dez. 1908, S. VIII.

⁴ Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), Obersthofmeisteramt (OMeA) 12/G/5, Zl. 4786/1899

⁵ ÖStA, HHStA, OMeA 12/G/7, Zl. 6177/1909

⁶ ÖStA, HHStA, Burghauptmannschaft Wien, Zl. 944/1910

oder vielleicht insgeheim, heute würde man wohl sagen, eine gelungene Marketingstrategie der Unternehmer darstellten, um neue Käuferschichten anzulocken, müsste wohl noch eingehender untersucht werden. Jedenfalls sind an der Fassade trotz aller Bescheidenheit doch Verzierungen angebracht worden, Wappen und Embleme, die mit der Tätigkeit des Unternehmens in engem Zusammenhang stehen. Nicht hoch oben als Bekrönung der Fassade, wie es bei den historistischen Bauten sonst üblich ist, sondern in dezenter gleichförmiger Ausführung als Bronzeguss-Applikationen in der Sockelzone und in konzentrierter Form rund um das Eingangsportal. Die Auswahl der Wappen bezieht sich auf die Hauptkunden der Firma, die beträchtlich zum Umsatz beigetragen haben: Das Unternehmen war königlich bayerischer Hoflieferant, Kammerlieferant des Erzherzogs Joseph, Lieferant der k. u. k. Marine und des Yachtgeschwaders und des österreichischen Automobilklubs.



Abb. 3 Wappen des Königreichs Bayern

Der gevierte Schild ist mit einem von Silber und Blau schrägrechts geweckten Herzschild belegt (Wappen von Alt-Bayern). Der Hauptschild ist geviert: In 1 in Schwarz ein rot gekrönter und bewehrter, goldener, doppelschwänziger Löwe (Wappen der Pfalzgrafschaft am Rhein). In 2 von Rot über Silber durch drei Spitzen geteilt (Herzogtum Franken), in 3 von Silber und Rot sechsfach schräglinks gestreift und mit einem goldenen Pfahl belegt (Markgrafschaft Burgau = Bayerisch Schwaben), in 4 in Silber ein goldgekrönter blauer Löwe (Grafschaft Veldenz – Rheinpfalz). Der Schild wird von zwei gekrönten rücksehenden Löwen mit Doppelschwanz, auf Arabesken stehend, gehalten und ist mit der bayerischen Königskrone gekrönt. Um den Schild hängen die Ordenskollanen des Haus-Ritter-Ordens vom heiligen Hubertus, des militärischen Haus-Ritter-Ordens vom Heiligen Georg und des militärischen Max Joseph-Ordens. Das Ganze ist unter einen mit Hermelin gefütterten Baldachin gestellt, der oben mit der bayerischen Königskrone bekrönt wird.



Abb. 4 Wappen der Erzherzöge und Erzherzoginnen von Österreich (seit 1896)

Der gevierte Schild ist mit einem von Habsburg-Österreich-Lothringen gespaltenen Herzschild (sog. genealogisches Wappen) belegt. Der Hauptschild zeigt die Wappen von Ungarn, Böhmen, Galizien und Lodomerien und das Alt-Österreichische Wappen (Fünf-Adler-Wappen, seit 1804 Niederösterreich). Um den Schild hängt die Kollane des Ordens vom Goldenen Vlies. Das Ganze ist unter ein mit Hermelin gefüttertes Wappenzelt gestellt und oben mit einer Königskrone (Erzherzogskrone) bekrönt. Das Wappen der Erzherzöge war 1896 reguliert worden, um den geänderten territorialen Gegebenheiten besser zu entsprechen. Das bisher verwendete lombardisch-venetianische Schildfeld war durch das Fünf-Adler-Wappen (Niederösterreich) ausgetauscht worden.



Abb. 5 Kleines österreichisches Reichswappen mit dem Genealogischen Wappen des Hauses Habsburg

Der bekrönte Doppeladler mit überhöhter Kaiserkrone und Zepter und Schwert im heraldisch rechten und dem Reichsapfel im linken Fang ist mit dem von Habsburg-Österreich-Lothringen gespaltenen Herzschild belegt. Um den Schild sind die Kollanen des St. Stephans-Ordens, Eiserner Kronen-Ordens, Leopold-Ordens, Maria Theresien-Ordens und des Ordens vom Goldenen Vlies gelegt.



Abb. 6 Lieferant des österreichischen Automobilklubs

Geflügelte Räder, mit oder ohne Blitze, wurden schon seit dem 19. Jh. als Symbol für die Eisenbahn verwendet. Die geflügelten Räder stehen für Hermes, den Götterboten aus der griechischen und Merkur aus der römischen Mythologie. Sie symbolisieren Verkehr, Kommunikation, Warenaustausch und Handel schlechthin. Zu Ende des 19. Jh. zeichnete sich ab, dass die Epoche der von Pferden gezogenen Kutschen allmählich zu Ende gehen würde. Deshalb wurden die Räder zunehmend mit Blitzen ergänzt, um auf die neuen Energieformen hinzuweisen, die ohne Muskelkraft die Räder anzutreiben imstande waren. Die Frage, welches der neuen Antriebsmittel – Dampf-, Elektro- oder Benzinantrieb – sich durchsetzen würde, war noch nicht ganz entschieden. In Österreich und Deutschland waren motorbetriebene Kraftfahrzeuge noch absolute Rarität. Sie waren auch extrem teuer, weshalb nur Adel und Großbürgertum derartige Fahrzeuge anschaffen konnten. Das Symbol des geflügelten Rades, aus dem die Blitze zucken, war auch jedenfalls für den 1898 neugegründeten österreichischen Automobilklub das klassische Vereinsabzeichen für Mobilität. Das geflügelte Rad ist in stilisierter Form bis heute im Emblem des ÖAMTC zu erkennen.



Abb. 7 Lieferant der k. u. k. Marine und des Yachtgeschwaders

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. waren nach dem Vorbild westeuropäischer und skandinavischer Yachtclubs auch in der österreichisch-ungarischen Monarchie derartige Vereine entstanden. Ähnlich wie in Deutschland ging die Initiative dazu von aktiven Offizieren der k.u.k. Kriegsmarine aus. Sie vertraten die Auffassung, dass der Segelsport als eigentliche Schule der Seemannschaften zu betrachten sei und suchten nach Möglichkeiten zu einer seglerischen Betätigung in ihrer Freizeit. 1890 war es dann so weit und der Yachtclub mit dem Titel „k.u.k. Yachtgeschwader“ konnte in Pola, dem Haupthafen der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine, ins Leben treten.⁷ In seinen Uniformen und Emblemen war der Anker mit Ring und Tau überhöht von der österreichischen Kaiserkrone das zentrale Symbol.⁸

1938 eröffnete die Firma Opel eine Vertretung in diesem Gebäude und 1944 zog ein Bombentreffer im benachbarten Hochhaus auch das Looshaus in Mitleidenschaft. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Looshaus 1947 unter Denkmalschutz gestellt. In den 1960-iger Jahren befand sich ein Möbelhaus im Hauptgeschäft des Gebäudes. 1987 kaufte die Raiffeisenbank Wien das Gebäude und unterzog es einer gründlichen Restaurierung. Obwohl das Bauwerk seit seiner Erbauung schon mehrere Eigentümer erlebt hat, die den unterschiedlichsten Geschäftsfeldern nachgegangen waren, befinden sich noch heute die beschriebenen Wappen an der Fassade und erinnern an den einstigen Bauherrn und sein Nobelgeschäft vis-à-vis der Hofburg.

⁷ Franz F. Bilzer: Das k.u.k. Yachtgeschwader. Segelsport an der österreichischen Adria. (Graz 1990), S. 10ff.

⁸ Bilzer: Das k.u.k. Yachtgeschwader. S.20